

Alexander Süß (Hg.)

MAXIMILIAN VON WELSCH

Ingenieur und Architekt des Barock

MICHAEL IMHOF VERLAG

Impressum

Dieser Katalog erscheint anlässlich der Ausstellung
Einer für Alle(s). Maximilian von Welsch – Ingenieur und Architekt des Barock
Festung Rosenberg – Fürstenbau, Kronach, 11.7.–28.11.2021

© 2021

Michael Imhof Verlag, der Herausgeber und die Autoren

Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG
Stettiner Straße 25, D-36100 Petersberg
Tel.: 0661/2919166-0, Fax: 0661/2919166-9
E-Mail: info@imhof-verlag.de, www.imhof-verlag.de

Layout und Reproduktion: Vicki Schirdewahn, Michael Imhof Verlag
Druck: Gutenberg Beuys Feindruckerei, Langenhagen

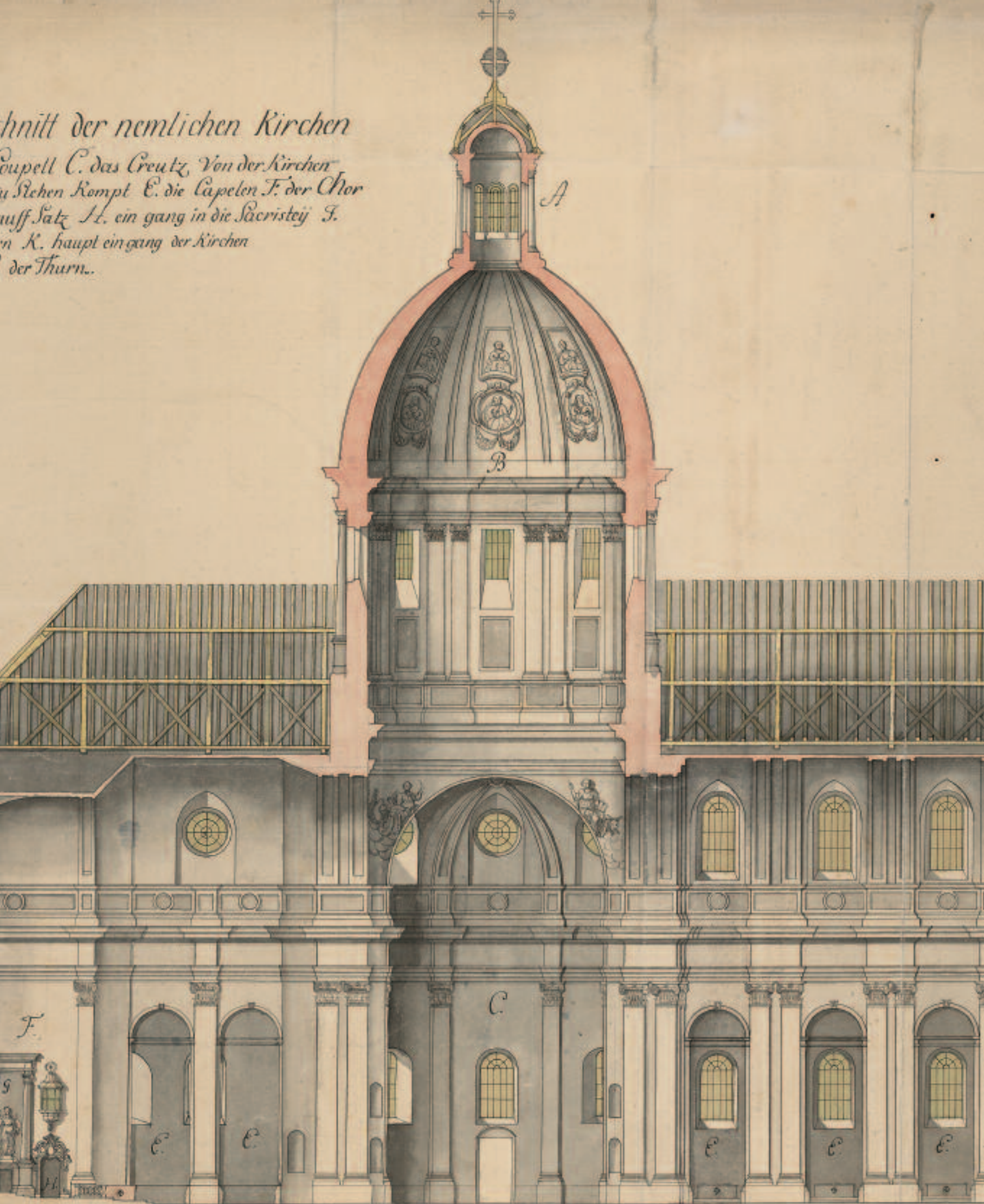
Printed in EU

ISBN 978-3-7319-1121-0

Inhalt

	Grußwort		
6	Angela Hofmann, Erste Bürgermeisterin Kronach		
	Grußwort		
7	Birgit Heide, Direktorin Landesmuseum Mainz		
	Grußwort		
8	Hans-Rudolf Neumann, ICOFORT Deutschland		
	ALEXANDER SÜSS		
10	Einführung		
	ALEXANDER SÜSS		
13	Einer für Alle(s). Das Leben des Ingenieurarchitekten Maximilian von Welsch		
	CHRISTIAN PORZELT		
31	Zur Familie des Barockbaumeisters Maximilian (von) Welsch		
	ALEXANDER SÜSS		
39	Auß aller höchsten kayserlichen Hulden Vnd Gnade, mich und meine Descendenten in deß Heyligen Römischen Reichß Ritterstandt Zu erheben – die Geschichte der Offiziersfamilie Welsch		
	FLORIAN GROSSMANN		
51	Kind des Krieges: Johann Maximilian von Welsch und die großen Konflikte seiner Zeit		
	HANS-RUDOLF NEUMANN		
61	„Fortifikatorische Studienreisen“ anno dunnemals – Der Erkundungs- und Spionageritt des Leutnants Maximilian Welsch 1699		
	JULIA BRANDT		
83	Maximilian von Welsch – Ein Ingenieur der Mainzer Verteidigungslinien		
	KARSTEN GROBE		
97	Johann Maximilian von Welschs Wirken in Erfurt		
	GERNOT FRANKHÄUSER		
121	Buch und Schwert. Blicke auf Welschs Wissenswelten		
	EDUARD SEBALD		
149	Eine der reizvollsten Innendekorationen wohl ganz Deutschlands – der „Raum der Künste“ in Welschs Wohnhaus		
	EDUARD SEBALD		
161	Stuckmarmor, Marmor, Alabaster, edle Hölzer und Marketerie – Maximilian von Welschs Entwürfe für Altäre, ein Chorgestühl und Grabdenkmäler		
	GEORG PETER KARN		
177	nuhr vor grose undt sehr reiche herren – Schlossgärten von Maximilian von Welsch		
	DIRK RÖDER		
209	Das kulturtouristische Potenzial Maximilian von Welschs		
	KATALOG		
215			
306	Bibliografie		
317	Abbildungsverzeichnis		
320	Autorenverzeichnis		

Schnitt der nemlichen Kirchen
 Dupell C. das Creutz Von der Kirchen
 zu sehen Kompt E. die Capelen F. der Chor
 auff Satz H. ein gang in die Sacristey J.
 K. haupt eingang der Kirchen
 der Thurn.



Mastab 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 Schuh.

Einer für Alle(s). Das Leben des Ingenieurarchitekten Maximilian von Welsch

Maximilian von Welsch (1671–1745) zählt zu den bedeutenden deutschen Baumeistern des 18. Jahrhunderts. Seit mehr als einem Jahrhundert widmet sich die Kunstwissenschaft seinem Werk und auch 350 Jahre nach seiner Geburt scheint der aus dem oberfränkischen Kronach stammende Architekt schlecht greifbar. Seit seiner „Wiederentdeckung“ durch den Kunsthistoriker Karl Lohmeyer variieren die Urteile der Nachwelt über Welsch zwischen höchstem Lob und eher kritischen Einschätzungen. Wolfgang Einsingbach spricht in diesem Zusammenhang von einer Diskrepanz zwischen Werk und Wertung.¹ Ursache hierfür sind einerseits die lückenhafte Quellenüberlieferung, bei einem heute in vielen Teilen verlorenen Werk, und die komplizierte Händescheidung bei verschiedenen seiner Projekte. Andererseits gründet die Diskrepanz in der Auseinandersetzung mit dem Œuvre selbst. Denn Welsch, der an den bedeutendsten Unternehmungen des deutschen Barock beteiligt war, wird vor allem als Zivilarchitekt wahrgenommen und beurteilt. Seine ebenso wichtigen Beiträge zur Militärbaukunst, aber auch zur Gartenbaukunst, bleiben weitgehend unbeachtet. Fritz Arens weist in seiner Monografie selbst auf die Problematik hin, wenn er schreibt, dass das Thema „Welsch als Festungsbauer“ bisher noch nicht gründlich behandelt wurde und vielleicht sogar an Wichtigkeit und Materialfülle die Bedeutung Welschs als Zivilbaumeister überträfe.²

Festungsingenieur versus Schlossarchitekt

So stellt sich die Frage danach, was Welsch ist – Ingenieur oder Architekt? Der Versuch ihn nur als Zivilbaumeister zu beurteilen, also als Architekt nach heutigem Verständnis, muss fehlgehen. Diesen gibt es um 1700 noch nicht einmal dem Begriff nach, sondern nur den (Hof-)Baumeister. Der stammt mehrheitlich aus dem Maurerhandwerk und ist durch Praxis zu Bauorganisation, -überwachung und -ausführung befähigt.³ Ausgehend von Frankreich und Italien setzt sich auch in Deutschland ein zunehmend

akademisch geprägtes Berufsbild durch. Dieser „damals an allen Höfen auftretende Typ des Ingenieurarchitekten, der durch das Studium und Kriegsdienst das zivile und Militärbauwesen beherrscht und bei Hofe als Offizier eine ganz andere Stellung einnimmt,“⁴ wird im 18. Jahrhundert schon bald den Praktikern alter Schule vorgezogen. „Auf dem Weg der eigenen Berufsausbildung [suchen sie die] Möglichkeit zu künstlerischem Schaffen“ oder finden sie „durch zufällige Gelegenheit.“⁵ Als (Hof-) Ingenieure liefern sie, oft durch Dritte ausgeführte, „bis ins Detail der Ausstattung“ gehende Entwürfe und Planungen.⁶ Welsch ist einer von ihnen.

Zu seiner Zeit ist Welsch hochgeschätzt und wirkt über Jahrzehnte hinweg äußerst fruchtbar für das Haus Schönborn, allen voran für seinen langjährigen Dienstherrn und Förderer, den Mainzer Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn (1655–1729). Dieser Architekturliebhaber attestiert ihm, ein *perfecter ingenieur* und *in architectura militari quam civili überaus wohl erfahren*⁷ zu sein. Für das in vielen Gliedern so kunstsinnige Geschlecht der Schönborn, wie andere hohe Herren seiner Zeit auch, plant und realisiert Welsch höchst anspruchsvolle zivile wie militärische Bauvorhaben oder berät sie dabei, sodass er einen wesentlichen Anteil am Nachruhm der Familie Schönborn hat, über die Georg Dehio urteilt, sie habe in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehr für die Baukunst vollbracht als irgendein weltlicher Fürst der Zeit.⁸

Die kollektivistischen, also durch mehrere Beteiligte geführten Planungsprozesse bei Schönborn'schen Zivilbauprojekten, die Einflussnahme seiner eigenwilligen Bau- und zugleich Dienstherrn, aber auch Welschs stets parallel zu bewältigendes breites Aufgabenspektrum als Militärbaudirektor, haben ihm Grenzen auferlegt, aber auch Freiräume eröffnet. Er bleibt dabei stets einer für Alle(s), ein selbstbewusster und talentierter Generalist, dessen Spektrum vom Festungsbau über die Zivilarchitektur und die Gartenbaukunst bis hin zur Leitung komplexer Bauprojekte und der Militärorganisation reicht. Auf eben dieser enormen Flexibi-



Abb. 1 Ansicht der Stadt Kronach im Jahr 1753

lität fußt die Faszination Welschs, und sie ist das Movens für ein fortdauerndes wissenschaftliches Interesse an dem Mann und seinem Werk.

Der Schlüssel zum Verständnis der Künstlerpersönlichkeit liegt dabei in seiner Biografie. Sie macht sichtbar, wie sich Welsch über Jahrzehnte hinweg eine Expertise aneignet, die zur Voraussetzung seiner glänzenden Karriere in den Schönborn'schen Landen⁹ während der Blütezeit des deutschen Barock wird.

Erste Eindrücke

Die Anfänge des späteren Mainzer Militärbaudirektors führen in die oberfränkische Stadt Kronach. Hier wird am 23. Februar 1671 in der Stadtpfarrkirche St. Johannes der Täufer der kleine Johann Maximilian Welsch getauft.¹⁰ Das damals im Fürstbistum Bamberg gelegene Städtchen mit 369 Haushalten¹¹ dient als Verwaltungszentrum der Hauptmannschaft Kronach und sichert mit dem *Hauß* Rosenberg, einer befestigten Nebenresidenz der geistlichen Landesherren, das katholische Herrschaftsgebiet gegen die protestantischen Nachbarn im Norden – besonders gegen die Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth und das Herzogtum Sachsen-Gotha. Unter dem Eindruck des Dreißigjährigen Krieges lassen die Bamberger Fürstbischöfe ab 1656 ein bastionäres Pentagon um das Schloss setzen und verwandeln damit den Rosenberg in eine stattliche Landesfestung.

Die Welschs sind eine eingesessene Kronacher Familie.¹² Der Vater Johann Baptist Welsch (um 1630–1708) erhält 1671 als Bürgersohn das Bürgerrecht und ist als Kaufmann tätig. Ob er, wie in der Literatur beschrieben, zuvor als Feldwebel in Würzburger und Bamberger Diensten steht, ist nicht belegt.¹³ Hierauf fußt die Ansicht, Welsch sei durch den Vater schon frühzeitig auf das Soldatische hin geprägt worden. Aber unabhängig davon finden sich in Welschs Kronacher Kindheit verschiedenste militärische Einflüsse. Die schweren Belagerungen der Stadt im Dreißigjährigen Krieg sind unvergessen und fest in der städtischen Erinnerungs-

kultur verankert. So führt seit 1634 die „Schwedenprozession“¹⁴ jedes Jahr am Sonntag nach Fronleichnam die gesamte Gemeinde von der Stadtpfarrkirche bis zur Festung hinauf. Auf dem Kirchplatz erinnert ebenfalls die 1654 errichtete imposante Ehrensäule¹⁵ mit dem Ehrenwappen der Stadt bis heute prominent daran.

Neben der massiven Stadtbefestigung dürften auch die Baumaßnahmen an der gewaltigen barocken Festungsanlage auf dem Rosenberg Eindruck auf den talentierten Jungen gemacht haben. Ziemlich genau in Welschs Kinderjahre fällt nämlich die Erbauung der prominent zur Stadt hin gelegenen Bastion V St. Heinrich (1671–1689) unter der Bauleitung des Ingenieurs Johann Christein (1639–1706).¹⁶ Sie befindet sich rechter Hand des prächtigen und von Antonio Petrini (1631–1701) entworfenen Haupttors der Anlage.¹⁷ Drei der fünf mächtigen Bastionswerke mitsamt den dazwischenliegenden Kurtinen sind um 1680 bereits fertig gestellt, woran die Bürgerschaft durch die ihr auferlegten Schanzdienste auch unmittelbaren Anteil hat. Das Ergebnis dieser kollektiven Anstrengung thront, schon von weitem gut sichtbar, majestätisch über der Stadt.

Abb. 2 Ansicht der Festung von Johann Christein aus dem Jahr 1693





Abb. 3 Wohn- und Geschäftshaus der Familie Welsch am Marktplatz in Kronach, Lithografie von Lorenz Kaim (um 1850)

Am Kronacher Marktplatz, dem wirtschaftlichen Zentrum der Stadt, geht Welschs Vater als Krämer seinen Geschäften nach und lebt im Haus Nr. 104, gleich neben dem Rathaus, mit seiner Familie zur Miete. Maximilian, sein Bruder Lorenz (1673–1732) und die 1675 geborene Schwester Felicitas wachsen in Sichtweite der großen Festungsbaustelle auf, die nur wenige Minuten entfernt vor dem Oberen Stadttor liegt. Zu den frühen bildhaften Eindrücken zählt die Daniel Engelhardt zugeschriebene Renaissancefassade des Rathauses ebenso wie der unmittelbar vor dem Elternhaus gelegene prächtige Michaelsbrunnen. 1672 schafft der Coburger Bildhauer Hans Philipp Langenhan (1631–1689) einen neuen Brunnenpfeiler mit Maskarons und der Brunnenfigur des geharnischten Erzengels mit dem Flammenschwert.¹⁸

Im 17. Jahrhundert sichert eine Ausschuss-Kompanie die Wehrhaftigkeit der Stadt, die sich aus den Kronacher Bürgersöhnen rekrutiert und sie in der Waffenhandhabung ausbildet. Neben dem Schutz der Stadt dient sie auch als Teil der Festungsbesatzung. Nur wenige Häuser von Welsch entfernt wohnt mit dem Festungskommandanten und Obrist-Wachtmeister Johann Jacob Hübner (1620–1685) der höchste militärische wie zivile Vertreter des Fürstbischofs. In seine Zuständigkeit fällt die Überwachung des laufenden Festungsbaus.

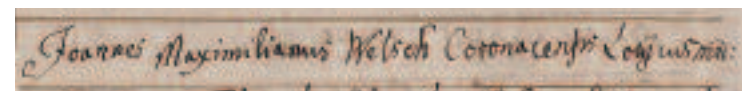
Im Jahr 1683, deutlich später als bislang in der Literatur angenommen,¹⁹ siedelt die Familie endgültig nach Bamberg über. Mögliche Gründe sind die anhaltenden Ehrenkonflikte des Vaters und die Aussicht auf ein besseres Auskommen.²⁰ Maximilian ist zwölf Jahre alt, als er in die noch immer vom Dreißigjährigen Krieg, Hunger und Seuchen schwer gezeichnete Residenzstadt Bamberg kommt. Die Einwohnerzahl ist Mitte des 17. Jahrhunderts von 12 000 auf 6 900 gesunken, viele Gebäude verfallen durch den langen Leerstand. Mit Fördermaßnahmen und Zugeständnissen versuchen die Fürstbischöfe das Hochstift und Bamberg wieder zu bevölkern.²¹ Die Familie Welsch lebt in dem „Inselstadt“ genannten Teil der Stadt, der Vater tritt als Notar und Prokurator in bischöfliche Dienste und Sohn Maximilian besucht

die Lateinschule. Am benachbarten „Grünen Markt“, dem Handelszentrum Bambergs, lassen die Jesuiten von 1686 bis 1692 durch die Baumeister Georg (1643–1689) und Leonhardt Dientzenhofer (1660–1707) einen gewaltigen Kirchenneubau errichten.²² Die Kirche zum Namen Jesu (heute Martinskirche) ist bereits das zweite große Bauprojekt, mit dem der junge Maximilian in Berührung kommt. Sie ist Teil eines ehemaligen Klosterkomplexes, in dem die Jesuiten eine Hochschule, die Academia Ottoniana, betreiben. Hier immatrikuliert sich der neunzehnjährige Welsch am 28.11.1690 für eine Aufnahmegebühr von fünf Bamberger Batzen.²³ Er stuft sich als *mediocris*, also mittelmäßig begütert, ein und gibt dabei einen wichtigen Hinweis. Denn die so „Eingestuften hatten entweder einen wohlhabenden Bürger zum Vater, der ein einträgliches Handwerk ausübte und / oder Handel trieb [...] oder einen Beamten.“²⁴ Die finanziellen Verhältnisse der Familie Welsch scheinen geordnet. Im ersten Studienjahr des dreijährigen philosophischen Kurses liegt der Fokus auf Logik, Ontologie, Erkenntnislehre, Mathematik und Physik – im zweiten Jahr dann auf Physik, Mathematik und Astronomie. Welsch hört auch Vorlesungen des Festungsbaumeisters Johann Christein, der zu dieser Zeit an der Academia Ottoniana militärisch-technische Fächer unterrichtet. Dem nach eigener Auskunft sehr an den *Mathematischen Wissenschaften*²⁵ interessierten Welsch könnte Christein im Festungsbau „bereits einige Kenntnisse vermittelt“²⁶ und ihn damit möglicherweise auf das künftige Berufsfeld aufmerksam gemacht haben. Schon als Student hat er wichtige erste Eindrücke in der Zivil- und Militärbaukunst sammeln können und sich die für einen Baumeister und Ingenieur nötigen theoretischen Grundkenntnisse angeeignet. Nach dem zweiten Studienjahr²⁷ verlässt Welsch 1692 die Hochschule und wechselt in den Militärdienst.

Als Soldat in die Welt

Ob der Eintritt in das Militär Ergebnis einer bewussten Karriereplanung mit dem Berufswunsch Ingenieuroffizier ist, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Dass Welsch schon vor seinem Studium im Bamberger Militär dient und sich mit dem Ziel verbesserter Karriereaussichten vergleichsweise spät, bereits neunzehnjährig, an der Ottoniana einschreibt,²⁸ ist möglich, aber unwahrscheinlich. Sein höheres Alter könnte daraus resultieren, dass er mit zwölf Jahren nach Bamberg kommt. Falls Maximilian, wie andere Studenten auch, vor dem Philosophiekurs ein der Hochschule angegliedertes fünfklassiges Gymnasium absolviert²⁹ oder eine ge-

Abb. 4 Handschriftlicher Immatrikulationseintrag von Maximilian Welsch an der Academia Ottoniana von 1690



Werkverzeichnis Maximilian von Welsch

1705 Drusenheim/Elsass, Festung, Beteiligung an der Planung, Bauherr Hl. Römisches Reich/Graf Johann Reinhard III. von Hanau-Lichtenberg (1665–1736), Pläne verloren, Bauten nicht erhalten

1705 Philippsburg, Festung, Beteiligung an der Planung, Bauherr Hl. Römisches Reich/Johann Hugo von Orsbeck (1634–1711) – Bischof von Speyer (reg. 1675–1711) und Kurfürst und Erzbischof von Trier (reg. 1676–1711), Pläne verloren, nicht ausgeführt

1706–24 Kronach, Ertüchtigung der Festung Rosenberg, u. a. Poterne in Bastion IV St. Philipp (1706), Pulvermagazin (1709), Bauherr Lothar Franz von Schönborn – Fürstbischof von Bamberg (reg. 1693–1729) und Kurfürst und Erzbischof von Mainz (reg. 1695–1729), zugleich Reichskanzler, Bauten teilweise erhalten

1706–24 Forchheim, Modernisierung der Festung, Abbruch der alten italienischen Bastionen, Ersatz nach dem Mainz-Kronach-Würzburger Muster, Planung und Bau von Ravelins und Schanzen, Bauherr Lothar Franz von Schönborn (s. o.), Bauten teilweise erhalten

1707–25 Erfurt, Ausbau der Zitadelle Petersberg, Planung und Bauleitung, Bauherr Lothar Franz von Schönborn (s. o.), Ravelins Anselm, Peter und Lothar, Lünette 2 geschleift, Teile der äußeren Grabenmauer erhalten

1707–21 Wiesbaden, Schloss Biebrich, Planung und Bau der Rotunde und der Galerien, Verantwortung für die Ausstattung (1711/13), Garten mit Orangerie (unvollendet), Bauherr Fürst Georg August von Nassau-Idstein (1665–1721), Ausstattung verändert, Garten 1817–23 angliert, Orangerie 1740 abgebrochen

Um 1707–24 Mainz, Lustschloss und Garten Favorite, Planung und Weiterbau der um 1700 begonnenen Anlage unter Beteiligung anderer Künstler, Wasserachse mit Château d'eau (1708–12), Petit Marly mit Orangerie und Kavaliershäusern (1717–24), Bauherr Lothar Franz von Schönborn (s. o.), 1793 zerstört, überliefert in Stichen Salomon Kleiners (1700–1761)

1710–15 Worms, Wambolter Hof, Bauherr Freiherr Franz Georg Joseph Wambolt von Umstadt (1668–1715) – Statthalter des Wormser Bischofs, Neffe des Lothar Franz von Schönborn (s. o.)

1710 Ellwangen, Wallfahrtskirche auf dem Schönenberg, Wiederherstellung der Kirche nach Brand 1709 mit Entwurf des Hochaltars, Ausführung 1711–13, Bauherr Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg (1664–1732) – Fürstbischof von Breslau (reg. 1683–1732), Bischof von Worms, Hochmeister des Deutschen Ordens und Fürstprobst von Ellwangen (reg. 1694–1732), ab 1710 Koadjutor des Erzbistums Mainz, Kurfürst und Erzbischof von Trier (reg. 1716–1729), Kurfürst und Erzbischof von Mainz (reg. 1729–1732), zugleich Reichskanzler

1710–14 Frankfurt-Sachsenhausen, Deutschordenshaus, Entwurf Portal und Treppenhaus, Bauherr Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg (s. o.), Bau im Zweiten Weltkrieg zerstört und verändert wiederaufgebaut

Ab 1711 Schrattenhofen, Tiergarten, Entwurf zu Garten und Belvedere (1713, unvollendet), Bauherr Fürst Albrecht Ernst II. zu Oettingen-Oettingen (1669–1731), Anlage 1737 abgebrochen

1711–18 Erfurt, Kurmainzische Statthaltereie, Bauherr Philipp Wilhelm Reichsgraf von Boineburg und Lengsfeld (1656–1717) – Kurmainzer Statthalter (1702–1717)

Ab 1712 Mainz, Kartause, Entwürfe für Altäre und Chorgestühl, Ausführung 1714–26, Auftraggeber Prior Michael Welcken (amt. 1712–1753), der Hochaltar heute in Seligenstadt, dort auch zwei ehemalige Nebenaltäre, drei weitere ehemalige Nebenaltäre in Ludwigshöhe/Rheinhausen und Hundheim/Main, das Chorgestühl (1723–26) im Trierer Dom

Ab 1712 Usingen, Garten des Residenzschlosses, 1713/14 umgesetzt, Bauherr Fürst Wilhelm Heinrich von Nassau-Usingen (1684–1718), Garten zerstört

1712 Koblenz, Schenck-Schmidtburger Hof, Entwurf, Bauherr Freiherr Wilhelm Adolf Schenck von Schmidtburg, Bau 1890 abgebrochen, Originalpläne erhalten

1713/14 Idstein, Residenzschloss, Leitung des Aus- und Umbaus, auch des Innenausbaus (Zuschreibung einzelner Bauteile an Welsch nicht möglich), Bauherr Georg August von Nassau-Idstein (s. o.)

1713–36 Mainz, Ausbau der Festungsanlage, 1. Phase: Planung (ab 1710) und Teilausbau des 2. Festungsgürtels mit detachierte Forts (1714–25), 2. Phase des Teilausbaus (1734/36), Bauherr Lothar Franz von Schönborn (s. o.), Bauten teils geschleift, Forts und einzelne Bastionen erhalten

1713/14 Mainz, Haus zum Boderam, Aus- und Umbau, Innenausbau, Bauherr Maximilian von Welsch (1671–1745), Haus im Zweiten Weltkrieg zerstört, Fassade rekonstruiert

1714 Göllersdorf, Schloss Schönborn, Kaskade und Orangerie, Mitwirkung und Beratung an der Gartenplanung von Lucas von Hildebrandt, 1716–18 ausgeführt, Bauherr Friedrich Carl von Schönborn (1674–1746) – Reichsvizekanzler (amt. 1705–1734), Fürstbischof von Würzburg und Bamberg (reg. 1729–1746)

1714 Würzburg, kleine Gartenanlage, Planung, Bauherr Johann Philipp Franz von Schönborn (1673–1724) – Dompropst in Würzburg (1704–1719) und Mainz (1714–1719), Fürstbischof von Würzburg (reg. 1719–1724), nicht ausgeführt.

1714 Gaibach, Gartenhaus des Schlosses, Entwurf, Bauherr Lothar Franz von Schönborn (s. o.), vermutlich nicht ausgeführt

Ab 1714 Pommersfelden, Schloss Weissenstein, Marstall und Schlossgarten, Bauherr Lothar Franz von Schönborn (s. o.), Garten nicht erhalten, überliefert in den Stichen Salomon Kleiners

1715 Neisse/Schlesien, Gartenhaus der Residenz, Planung, Bauherr Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg (s. o.), vermutlich nicht ausgeführt

1716 Friedberg, Portal des Deutschordenshauses, Bauherr Damian Hugo von Schönborn (1676–1743) – Landkomtur des Deutschen Ordens, Balley Hessen (amt. 1707–15), Koadjutor des Bistums Speyer (1716), Fürstbischof von Speyer (reg. 1719–1743), Kardinal (ab 1721), Fürstbischof von Konstanz (reg. 1740–1743), Zuschreibung

1716 Schloss Kransberg bei Usingen, Entwurf zur Gartentreppe, Auftraggeber Graf Casimir Ferdinand Adolph Waldbott von Bassenheim (1642–1729), unausgeführt

1716 Speyer, Wappenkalender des Domkapitels, Entwurf, Stecher Johann Daniel Hertz (1693–1754), Auftraggeber Damian Hugo von Schönborn (s. o.)

1717 Tettwang, Innenausbau des Neuen Schlosses, Entwürfe für Kamine, und Wandleuchter, Bauherr Graf Anton III. von Montfort (1670–1733) – Montforts Cousine war mit Anselm Franz von Schönborn (1681–1727) verheiratet, einem Neffen des Lothar Franz von Schönborn (s. o.)

1717 Mainz-Weisenau, Planung eines Landhauses und Gartens, Bauherr Damian Hugo von Schönborn (s. o.), nicht ausgeführt

1718 o. O., Wappenkalender der Fränkischen Reichsritterschaft, Entwurf, Stecher unbekannt, Auftraggeber Fränkische Reichsritterschaft/Freiherr Hans Georg von Rotenhan (1675–1746)

1719–24 Würzburg, Residenz, Planungen zu Schloss und Hofgarten mit Philipp Christoph von Erthal (1689–1748) unter Lothar Franz von Schönborn (s. o.) als Mainzer Beitrag zur Gesamtplanung durch Balthasar Neumann (1687–1753), Bauherr Johann Philipp Franz von Schönborn (s. o.), neben Lothar Franz auch Friedrich Carl von Schönborn (s. o.) mit Johann Lucas von Hildebrandt (1668–1745) u. a. beteiligt

Vor 1720 Wiesentheid, Lusthaus auf dem Orangerieparterre des Schönborn'schen Gartens, Bauherr Lothar Franz von Schönborn (s. o.)

1720–25 Bruchsal, Fürstbischöfliche Residenz, Konzept Gesamtanlage, Pavillons Hofzahl- und Hofkontrollamt, Bauherr Damian Hugo von Schönborn (s. o.)

1720–29 Würzburg, Festung Marienberg, Planung und Beratung, Zuschreibung des Maschikulitums, Ausführung Balthasar Neumann, Bauherr Johann Philipp Franz von Schönborn (s. o.), erhalten

1720/21 Fulda, Hofgarten und Orangerie, Bauherr Constantin von Buttlar (1679–1726) – Fürstabt von Fulda (reg. 1714–26), Errichtung der Orangerie durch Andrea Gallasini (1681–1766) und Friedrich Joachim Stengel (1694–1787)

1721 (Bad) Königshofen, Beratung beim Festungsbau, Bauherr Johann Philipp Franz von Schönborn (s. o.)

1721–24 Würzburg, Schönbornkapelle, Entwürfe für Bau, Altar und Grabmal für Johann Philipp Franz von Schönborn (um 1720/24), Bauherr Johann Philipp Franz von Schönborn (s. o.), Kapelle in veränderter Form von Balthasar Neumann vollendet

1724–27 Idstein, Unionskirche, Grabmal für Georg August von Nassau-Idstein und seine Gemahlin Henrietta zu Oettingen-Oettingen (1672–1728), Entwurf, Ausführung durch den Kurmainzer Hofbildhauer Franz Matthias Hiernle (1677–1732), Auftraggeber Georg August von Nassau-Idstein (s. o.)

1725 Erfurt, Cyriaksburg, Entwurf zum Ausbau der Außenfestung (halbes Kronenwerk und Hornwerk), Bauherr Lothar Franz von Schönborn (s. o.), nicht ausgeführt

1726 Würzburg, Hofkirche der Residenz, Entwürfe, Bauherr Johann Philipp Franz von Schönborn (s. o.), nicht realisiert, Bau durch Balthasar Neumann und Lucas von Hildebrandt

Vor 1729 Mainz, Hofgarten am kurfürstlichen Schloss, Bauherr Lothar Franz von Schönborn (s. o.), Zuschreibung, zerstört

1733/36 Mainz, Hochaltar für die Liebfrauenkirche, Zeichnung Welschs von 1733, Altar 1736 geweiht, Auftraggeber Liebfrauentstift, 1793/1806 abgetragen

Vor 1738 Ebrach, Zisterzienserabtei, Gartenhaus, Bauherr Abt Wilhelm Söllner (amt. 1714–1741), vermutlich nicht ausgeführt, Zuschreibung

1738 Mainz, Hochaltar der Pfarrkirche St. Quintin, Auftraggeber Altarbruderschaft St. Quintin und Philipp Karl von Eltz-Kempenich (1665–1743) – Kurfürst und Erzbischof von Mainz (reg. 1732–1743), zugleich Reichskanzler, Welsch wird als Mitglied der Bruderschaft hinter dem Altar beigesetzt; Altar im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt, in reduzierter Form wiederhergestellt

1738 Worms, Dom, Hochaltar, Entwurf, Auftraggeber Franz Georg von Schönborn (1682–1756) – Kurfürst und Erzbischof von Trier und Fürstabt von Prüm (reg. 1729–1756), Fürstbischof von Worms und Fürstpropst von Ellwangen (reg. 1732–1756), Entwurf verloren, nicht ausgeführt; Bau nach Entwurf Balthasar Neumanns

1738–41 Mainz, Neues Zeughaus, Bauherr Philipp Karl von Eltz-Kempenich (s. o.), Zuschreibung, nach Zerstörung im Zweiten Weltkrieg äußerlich wiederhergestellt

1741–45 Amorbach, Benediktinerabteikirche, Planung und Rohbau, Bau fertiggestellt von Johann Jakob Michael Küchel (1703–1769), Bauherr Abt Engelbert Kinbacher (amt. 1728–1753)

1744 Vierzehnheiligen, Wallfahrtskirche, Entwürfe für Bau sowie Chor- und Gnadenaltar, Bauherr Abt Stephan Möisinger (amt. 1734–1751) von Kloster Langheim, nicht realisiert, Ausführungsplanung durch Balthasar Neumann

Undatiert Bassenheim bei Koblenz, Entwurf des Schlossgartens, Bauherr: vermutlich Graf Casimir Ferdinand Adolph Waldbott von Bassenheim (s. o.), Garten nicht verwirklicht

Umstrittene Zuschreibungen

1705 Erfurt, Kurmainzisches Waage- und Kaufhaus, Bauherr Philipp Wilhelm von Boineburg und Lengsfeld (s. o.), Zuschreibung

1713 Erfurt, Haus zur grünen Aue und Zum Kardinal, Anger 6, Bauherr Dr. Caspar Heinrich Vesti (†1713)

Ca. 1713–28 Erfurt, Barockfassade der Kartäuserkirche, Bauherr Prior Ambrosius Kummer (amt. 1702–1713) oder Prior Leopold Wohlgemut (amt. 1713–1732)

1715–18 Ebrach, Zisterzienserabtei, Neuer Bau mit Treppenhaus und Saal, Bauherr Abt Wilhelm Söllner (s. o.)

1717–23 Burgwindheim, Amtsschloss des Klosters Ebrach, Bauherr Abt Wilhelm Söllner (s. o.)



Description

Cette Ville est très agréable, Elle est une Valencienne. On croit que l'Eglise fonde par le Roy La Maison de Ville L'An 1636. les Français sous les Marchés Forte Senneterre triche qui commença Espagnols, soutenus de Conde, le prit prisonnier L'An 1677. Le Roy Cette place importante, mais Il empêcha des habitants, que la destruction d'une Cité Pour le Spirituel et parties, celle qui est du diocèse d'Amiens qui est la droite a

Echelle de

10 20 30 40 50

„Fortifikatorische Studienreisen“ anno dunnemals – Der Erkundungs- und Spionageritt des Leutnants Maximilian Welsch 1699¹

Wir schreiben das Jahr 1699. Der große europäische Friedensschluss zu Münster, der den Dreißigjährigen Krieg beendet hatte, lag gerade einmal 51 Jahre zurück. In Wien regierte seit 1657 Kaiser Leopold I., in England seit zehn Jahren die Königin Maria II. zusammen mit ihrem Ehemann König Wilhelm III. von Nassau-Oranien, letzterer seit 1672 in Personalunion auch Statthalter in den Niederlanden, und in Madrid saß der 39-jährige Karl II. auf dem Thron. Auf den europäischen Kriegsschauplätzen trat jedoch keineswegs Ruhe ein – Prinz Eugen (1633–1736) hatte sich 1697 in der Schlacht bei Zenta südlich vom ungarischen Szeged ersten Ruhm im Kampf gegen die Türken erworben –, und die Kabinettskriege waren auch nicht vom Tisch. Die politischen Ambitionen des französischen Königs Ludwig XIV. (1638–1715) zur Arrondierung des Staatsgebiets gegen die spanischen Niederlande und zum Rhein hin forderten erneut kriegerische Auseinandersetzungen. Trotz zweier Friedensschlüsse (Pyrenäenfrieden 1659 und Nimwegener Frieden 1679) konnte ein vorläufig endgültiger Frieden nach dem neun Jahre währenden Pfälzischen Erbfolgekrieg erst am 20. September 1697 in Rijswijk mit Spanien, den Niederlanden und England sowie am 30. September mit dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation geschlossen werden.

Damit lag nach mehreren Friedensschlüssen die französische Grenze erheblich nach Norden vorgeschoben. Der französische Festungsbaumeister Sébastien Le Prestre, Seigneur de Vauban (1633–1707) stand in der Blüte seines Schaffens und wurde nicht müde, neu gewonnenes Gebiet für seinen König mit festen Plätzen zu versehen, um Rückeroberungen zu vereiteln. Zu diesen Einrichtungen gehörte ohne Zweifel der sogenannte *Pré Caré* – ein aus zwei Linien bestehender Festungsverband, der sich von der Nordseeküste entlang der Grenze Frankreichs und den spanischen Niederlanden bis nach Wallonien und zu den Ardennen hinzog.

Dies war in etwa die europäisch-politische Großwetterlage, der sich der 22-jährige Prinz Johann Wilhelm von Sachsen-Gotha und Altenburg (1677–1707) und sein 28-jähriger Ingenieurleutnant Maximilian Welsch gegenüberstehen. Johann Wilhelm war sechs Jahre zuvor bereits mit seinem älteren Bruder Friedrich II. (1676–1732), der nunmehr die Regierungsgeschäfte in Gotha führte, auf einer Prinzen- und Kavaliersreise in England gewesen und hatte höfisch-diplomatische Weitläufigkeit kennen gelernt. Nach zwei Jahren in der Reichsarmee wurde er 1697 von Kaiser Leopold I. zum Generalwachtmeister ernannt und kämpfte gegen Frankreich und gegen die Türken in Ungarn. Mit dem Frieden zu Karlowitz, den der Kaiser am 26. Januar 1699 mit den Türken schloss, kamen für den Herzog „Tage der Ruhe“².

Sein Ingenieur-Offizier Welsch stand nach einem zweijährigen Studium an der Bamberger Jesuitenhochschule bereits seit Januar 1693 in Diensten einer Militäreinheit des Herzogs von Sachsen-Gotha. Die in dem Studium der „für das wissenschaftliche Befestigungswesen und die Baulehre nützlichen Fächer“³ erworbenen Kenntnisse in Mathematik, Geometrie und Physik sowie die mit der Mathematik verbundene Architekturlehre⁴ wiesen ihn als Spezialisten aus, die ihm beim Militär „hervorragende Aussichten“⁵ eröffneten und die ihn praktische Erfahrungen auf den folgenden Feldzügen am Oberrhein, in Savoyen und Ungarn sammeln ließen. Welsch lernte den Prinzen Johann Wilhelm 1693 im Heilbronner Feldlager kennen und traf ihn wieder nach Abschluss der Türkenkriege in Ungarn.⁶

Somit waren seit Februar 1699 ein Herzog von Sachsen-Gotha und Altenburg und sein Ingenieuroffizier arbeitslos – Zeit, um die vergangenen Monate, wenn nicht sogar Jahre *Revue* passieren zu lassen. Was lag näher, als den gerade eingetretenen Frieden zu nutzen, wiederum auf Reisen zu gehen, um sich nach einem neuen Betätigungsfeld umzuschauen, vielleicht auch neuen Abenteuern entgegenzusehen und -gehen?



Auszug aus dem Reisebericht:

„Gravelin ist ein regulirtes Pentagonone mit einem geringen Schloß, so gegen Mittag 2 gantzte Bolwerckh hatt, gegen der Statt aber nur mit 2 Rondelles versehen. Die Gräben seyndt mit Wasser angefült. Vor denen Courtinen ligent Demilunes. Vor dem bedeck-hten Weg ist ein avant fosse, welcher gerings umb die Statt lauffet. Die Flankh von denen Bastions seyndt sehr reterirt. Gegen Norden liget ein Caval-lier uf der Courtine. ... Obwohlen der Platz klein, so ist er doch wegen der Inondation sehr bevöstiget, er liget auch zimlich nahe an dem Meer“.

Abb. 8 Grundrissplan von Gravelines 1699, Kopie eines von Vauban signierten Originals



Abb. 9–11 Beim Eintritt in das Schloss von Gravelines dürfte sich folgendes Bild geboten haben – jedoch fehlt der Schnee: links oben das südliche Rondell, darunter die Grabenbrücke mit dem Eingangstor und rechts das Pulvermagazin. Der heutige Bau stammt von 1742, allerdings verzeichnen die früheren Karten bereits ein an dieser Stelle stehendes längliches, zum gleichen Zweck errichtetes Gebäude. Aufnahmen vom 25.02.1990

Abb. 12 Eine Google-Earth-Luftaufnahme von heute verdeutlicht den gegenwärtigen Zustand von Gravelines. Die beiden nach Südwesten gerichteten Anlagen lassen sich nur noch im Gelände erahnen. Die Bastionen der Enceinte sind weitestgehend erhalten. Google-Earth-Satellitenaufnahme vom 21.09.2019, Data SIO, NOAA, U.S.Navy, NGA, GEBCO © 2021 Google



Abb. 13 Unter Ludwig XIV. entstand eine Modellsammlung der von Vauban errichteten Festungen. Das Modell von Gravelines befindet sich heute im Palais des Beaux-Arts in Lille.





Johann Maximilian von Welschs Wirken in Erfurt

Vorbemerkung

Die bedeutende mittelalterliche Stadt Erfurt hatte sich durch ihre wirtschaftliche Stärke gegenüber dem Mainzer Kurfürsten eine relative Autonomie erwirkt. Noch während des Dreißigjährigen Krieges erhofften sich die Stadtväter, mit Unterstützung des schwedischen Königs Gustav II. Adolf, den Status einer freien Reichsstadt zu erlangen. Der Mainzer Kurfürst Johann Philipp von Schönborn verhinderte letztlich diese Bestrebungen mit der militärischen Einnahme der Stadt im Jahr 1664. Danach wurde das Erfurter Gebiet dem Kurfürsten wieder direkt unterstellt. In der Folge setzten die Mainzer Kurfürsten Statthalter ein, die ihre Interessen durchsetzten. Welschs 350. Geburtsjubiläum ging im Jahr 2021 im Erfurter BUGA-Trubel leider völlig unter. Deshalb ist es von besonderer Bedeutung, dass Welschs Wirken in Erfurt erfreulicherweise in Kronach gebührend gewürdigt wird. Der junge Maximilian Welsch¹ ließ sich nach der lateinischen Elementarschule 1690 in die Matrikel der Bamberger Akademie „Ottoniana“ eintragen. Hier wurden u. a. die Fächer Logik, Mathematik, Festungslehre, Architektur, Physik, Astronomie, Ethik und Metaphysik gelehrt. Das kam Welsch für seine spätere Tätigkeit als Offizier und Baumeister sehr zugute. Nach zwei Jahren verließ er diese Hochschule und trat 1793 als „Lieutenant“ in ein Sachsen-gothaisches Mietregiment ein. Im Reichsheer nahm er an den Feldzügen der Türkenkriege teil. Als Begleiter des sechs Jahre jüngeren Gothaer Prinzen unternimmt er von 1699 bis 1700 eine ausgedehnte Bildungsreise durch Holland, Belgien, England, Frankreich und Italien.²

In Frankreich traf er vermutlich auch mit Vauban und Mansart zusammen. Sein besonderes Interesse galt den modernen französischen (Vauban) und niederländischen Festungsanlagen (van Coehoorn), aber auch der österreichischen (Fischer von Erlach) und französischen (Mansart) Zivil- und Kirchenarchitektur. Bei den Besichtigungen zahlreicher europäischer Festungen interessierte sich Welsch insbesondere für den modernen Ausbau und die Verstärkung des Vorfeldes bereits bestehender Festungsanlagen. Welschs großes Vorbild, der französische Festungsbaumeister

Sébastien Le Prestre de Vauban (1633–1707), entwickelte hierfür eine Reihe von Befestigungssystemen, die nach ihm Vaubans I. bis III. Manier benannt wurden. Die französischen Autoren du Fay und Cambray veröffentlichten 1689 und 1692 als Erste diese Vauban'schen Befestigungssysteme.³ Welsch müssen diese Werke bereits bekannt gewesen sein oder er hat sie bei seiner Bildungsreise persönlich inspizieren können. Er wurde zwischenzeitlich zum Hauptmann befördert. 1704 ruft ihn der Mainzer Kurfürst, Erzbischof und Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, Lothar Franz von Schönborn (1655–1729), noch aus dem polnischen Feldzug nach Mainz und stellt ihn als Major und Chef einer Infanteriekompanie ein. Als dreiunddreißigjähriger erfahrener Frontoffizier und Ingenieur verfügte er über umfangreiches Wissen und praktische Erkenntnisse bei der Belagerung und Verteidigung von Festungen.

1. Maximilian Welsch als Festungsbaumeister

1.1 Zitadelle Petersberg-Vorfeldausbau

Nach Erfurt wurde Welsch 1707 vom Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn entsandt, um hier die Verstärkung sowie den Ausbau des Vorfeldes zum bereits bestehenden Kernwerk der Zitadelle Petersberg zu planen und umzusetzen. Parallel hierzu ließ der Kurfürst über seinen Statthalter in Erfurt, Philipp Wilhelm von Boineburg (1656–1717), Welsch mit der Planung und Ausführung repräsentativer ziviler Bauten der kurmainzischen Verwaltung in Erfurt beauftragen.⁴ An der Zitadelle Petersberg war Welsch von 1707–1726 mit Unterbrechungen tätig. Der Mainzer Festungsbaumeister erfasste als Erstes das von Antonio Petrini (1620/21–1701) und Johann Wilhelm Schneider ab 1664 geplante und auch ausgeführte Kernwerk der Zitadelle und sämtliche Festungsbauwerke, die auf ihr bereits errichtet waren. Die noch vollständig erhaltenen exakten Bestandspläne der Zitadelle waren eine sehr gute Grundlage für die Sanierung und teilweise Ergänzung dieser Festung nach 1990. Welsch gelingt es in sehr kurzer Zeit, den exakten Bestand und Zustand des ausgeführten Kernwerks der Erfurter Zitadelle zu erfassen und zu analysieren. Parallel

Die im Entwurf dargestellten Verstärkungsbauten von Welsch, mit einem halben Kronenwerk zur Stadtseite und einem Hornwerk zur Feldseite, kamen aus Kostengründen nicht zur Ausführung. Mit der Entwicklung von Geschützen mit größerer Reichweite wurde im 19. Jahrhundert diese kleine Festungsanlage unter preußischer Besatzung grundlegend umgebaut und verstärkt. Die Zitadellen Petersberg und Cyriaksburg wurden ab 1815 zu Festungen I. Ranges ausgebaut. Nach der Entfestigung 1873 verblieben von der Zitadelle Cyriaksburg die zwei Geschütztürme (1528) und die nach 1815 nach neupreussischem System errichteten Bauwerke wie das Kommandantenhaus als Defensionskaserne mit Graben- und Brückenskaponniere, die linke Seitenkaponniere sowie die Teile der südöstlichen und der nordöstlichen Ringmauer erhalten. Alle anderen Festungsbauwerke wurden geschleift oder mit Erde überdeckt. Der nordöstliche Geschützturm wurde 1952 als Sternwartenturm und der südwestliche Geschützturm 1999 als Aussichtsturm ausgebaut (Abb. 15 u. 16). Bei der Ausrichtung der Internationalen Gartenbauausstellung sozialistischer Länder (iga) im Jahr 1961 wurde bei der Parkgestaltung im Festungsbereich leider keine Rücksicht auf die ursprüngliche Festungsstruktur genommen.

2. Maximilian Welsch als Zivilbaumeister

Vorbemerkung

Der bedeutendste der zwölf Statthalter in Erfurt war der Kurmainzer Reichsgraf Philipp Wilhelm von Boineburg (1656–1717), der von 1706 bis 1717 hier residierte und in der benachbarten Wigbertikirche begraben wurde. In dieser Zeit ließ er mehrere stadtbildprägende Bauwerke errichten. Maximilian von Welsch wurde von Graf von Boineburg beauftragt, im Stadtzentrum einen repräsentativen Wohn- und Amtssitz für den kurmainzischen Statthalter zu entwerfen und zu bauen.¹³ Vermutlich beauftragte er auch Welsch oder/und einen österreichischen Baumeister mit Planung und Ausführung des Waage- und Kaufhauses am Erfurter Anger 18.

2.1 Die kurmainzische Statthalterei in Erfurt (1713–1722)

Welsch wählte hierfür die rund 300 Jahre älteren Renaissancegebäude „Zum stolzen Knecht“ und „Zur güldenen Flechte“ aus, die bereits ab 1694 vom kurmainzischen Statthalter Johann Jacob Wallbott erworben worden waren. Dieser Statthalter ließ sie als Wohn- und Dienstgebäude für sich ausbauen. Diese älteren, nordöstlichen Gebäude zählten seit ihrer Erbauung durch vermögende Waidhändler und Bierbrauer zu den prächtigsten Renaissancegebäuden in Erfurt. Sie entsprachen allerdings nicht mehr dem Repräsentationsbedürfnis der folgenden Mainzer Statthalter. Welsch entwarf deshalb einen repräsentativen dreigeschossigen Westflügel im Stil eines Barockschlosses mit hohem Mansardendach, den er über einen prachtvollen Mittelrisalit mit

figürlichem Schmuck und vegetabilen Ornamenten mit dem älteren Gebäude verband (Abb. 17 u. 18). Dadurch wird dem Gesamtbauwerk eine gewisse Symmetrie und Einheitlichkeit verliehen, zumal Welsch Geschoss- und Fensterhöhen angeglichen hat. Die beiden vorhandenen Renaissancegebäude bilden heute den östlichen Teil der Statthalterei. Er gab den Fenstergewänden des neuen Barockbaus die Renaissanceform der beiden älteren Gebäude und übernahm deren Eckquaderung. Für das Eingangsportal des Mittelrisalits übernahm er die Renaissanceform der Gewändennischen. Ein weiteres ungewöhnliches Detail ist die bei Barockgebäuden unübliche Ausführung eines Ziererkers am barocken Westflügel als Gegenstück zum vorhandenen Renaissanceerker am östlichen Gebäudeteil. Welsch hat es sehr gut verstanden, Altes und Neues harmonisch zu verbinden. Nach seinem Winaufenthalt im Jahr 1714 nahm Welsch am Mittelrisalit noch eine Planänderung vor. Die gerade erst fertiggestellten repräsentativen Gebäude der österreichischen Architekten Hildebrandt und Fischer haben ihn sehr beeindruckt, sodass er Elemente des österreichischen Barocks mit verwendete.¹⁴ Unter dem bekrönenden Frontispiz mit ovalem Fenster ist das Wappen des Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn angeordnet (Abb. 19 u. 20). Der aus der Fluchtlinie hervorspringende Risalit nimmt den repräsentativen Haupteingang, das zweiläufige Treppenhaus, den über das I. und II. Obergeschoss reichenden Festsaal der Statthalterei und den halbrunden Balkon auf. Das Eingangsportal wird von zwei muskulösen Hermen getragen, die den auf einer Abschlussplatte ruhenden Balkon auf den erhobenen Händen tragen. Vier Pilaster mit dorischen und ionischen Kapitellen gliedern den Mittelrisalit in hochrechteckige Flächen. Die Fassadenfläche vor dem Festsaal wird zusätzlich geschmückt mit zwei allegorischen Figuren und zehn Putti. Der repräsentative Festsaal wurde quadratisch ausgeführt und hat eine Höhe von rund 9,50 Metern. An der Nordseite ist eine Galerie eingeordnet. Die Stuckarbeiten und der plastische Fassadenschmuck wurden wie am Waage- und

Abb. 17 Statthalterei mit Hofkirche, Wachhäuschen und Hirschgarten, 1835





Abb. 18 Statthaltereibau mit Mittelrisalit und westlichem Barockflügel

Abb. 19 Statthaltereibau, Wappen des Kurfürsten und Bauherrn Lothar Franz von Schönborn



Abb. 20 Lothar Franz von Schönborn (reg. 1695–1729)



schen 1715 und 1720 bei Lothar Franz' Neffen Rudolf Franz Erwein von Schönborn (1677–1754) in Wiesentheid angestellte Johann David Fülck (nachweisbar 1715 – um 1732), der auch publizistisch tätig war.¹¹ Seine Stichvorlagen, vor allem in der 1720 erschienenen *Neuen Garten Lust*, weisen mancherlei Übereinstimmungen mit Motiven bei Welsch auf, wobei die jeweilige Richtung des Einflusses nicht immer eindeutig ist.

Schloss Biebrich und sein Garten

Nachdem Welsch 1704 in die Dienste des Mainzer Kurfürsten getreten war, der ihn anfangs zur Wartung der Landesfestungen einsetzte, erhielt er seinen ersten großen Auftrag im Zivilbauwesen nicht von diesem, sondern von Fürst Georg August von Nassau-Idstein (1665–1721). Seit 1707 arbeitete er an der Erweiterung des am Rhein gegenüber von Mainz gelegenen Lustschlosses in Biebrich.¹² Die aus zwei seit 1700 errichteten Pavillons bestehende Anlage ergänzte er ab 1708 durch einen Mittelbau mit verbindenden Galerien. Ein vergleichbares, doch von der Mitte nach außen entwickeltes Konzept lag der 1702 begonnenen Orangerie in Kassel mit ihrem zweigeschossigen, längsgerichtet-achteckigen Mit-

telpavillon zu Grunde. In Biebrich wählte Welsch jedoch das überaus anspruchsvolle Zentralmotiv einer Rotunde, die mit ihrer hohen, figurenbekrönten Attika zeichenhaft die langgestreckte Rheinfront beherrscht (Abb. 3). Im Inneren stützt ein wuchtiger Säulenkranz die außen nicht sichtbare Kuppel, deren illusionistisch gemalte Kassettierung mit der Lichtöffnung im Scheitel auf das römische Pantheon anspielt. Dagegen wirkt der Außenbau vor allem durch seine stereometrische Klarheit und erscheint beinahe fremdartig zwischen den kleinteilig-konventionell gehaltenen Wohnbauten an den Seiten. Die flächige Gliederung mit den gleichmäßig durchlaufenden kolossalen Doppelpilastern, die mitunter als zu schwach und spannungslos kritisiert wurde, verrät die Unsicherheit des noch wenig erfahrenen Architekten.¹³ Sie trägt jedoch gleichzeitig zur Betonung der zylindrischen Grundform der Rotunde bei, deren Monumentalität freilich durch die bereits 1719 erfolgte Aufstockung der verbindenden Galerien beeinträchtigt wurde. Auch für den Außenbau standen Welsch antike Modelle wie etwa römische Mausoleen und deren neuzeitliche Rezeption vor Augen. Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656–1723) hatte aus ihnen im späten 17. Jahrhundert seine Entwürfe

Abb. 3 Schloss Biebrich, Gesamtansicht der Rheinseite





Abb. 4 Biebrich, Schloss und Garten, Ausschnitt aus dem Festungsplan von Welsch, 1734/35

zu Lustgebäuden entwickelt, von denen Welsch vielleicht auf seinen Reisen Kenntnis erhielt. Zylindrische Mittelpavillons, die deutlich über die angebauten Flügel hinausragten, wiesen beispielsweise das um 1690 errichtete Gartenpalais Althan¹⁴ sowie die Orangerie zum Gartenpalais Trautson¹⁵ in Wien auf, die freilich erst 1710 erbaut wurde.

Der bereits im 18. Jahrhundert veränderte und ab 1817 erweiterte sowie im landschaftlichen Stil umgestaltete Garten wurde nach Welschs Plänen zwischen 1707 und 1721 angelegt. 1708–1710 wurden die seitlichen Stützmauern hochgezogen. Zwischen 1709 und 1714 ist die Lieferung von Buchs für die Beeteinfassungen nachweisbar, zwischen 1710 und 1713 schaffte man Hainbuchen und Linden für die Alleen an, die noch durch 1722 in einem Garteninventar aufgeführte Kastanien ergänzt wurden.¹⁶ Über das Aussehen des Gartens zur Zeit Welschs informieren nur wenige Quellen. Die einzige Darstellung vor den späteren Eingriffen findet sich auf dem großen, 1734/35 von Welsch selbst angefertigten Plan der Festung Mainz (Abb. 4).¹⁷ Auch wenn die Gartenanlage, die für den eigentlichen Zweck des Fortifikationsplanes im Grunde unerheblich ist, hier nur klein und summarisch wiedergegeben wird, gestattet sie als Darstellung gleichsam aus erster Hand einige authentische Beobachtungen. Zusätzliche Angaben macht die 1737 in Gedichtform verfasste *Poetische Beschreibung* des Biebricher Schlosses von Daniel Wilhelm Triller (1695–1782).¹⁸

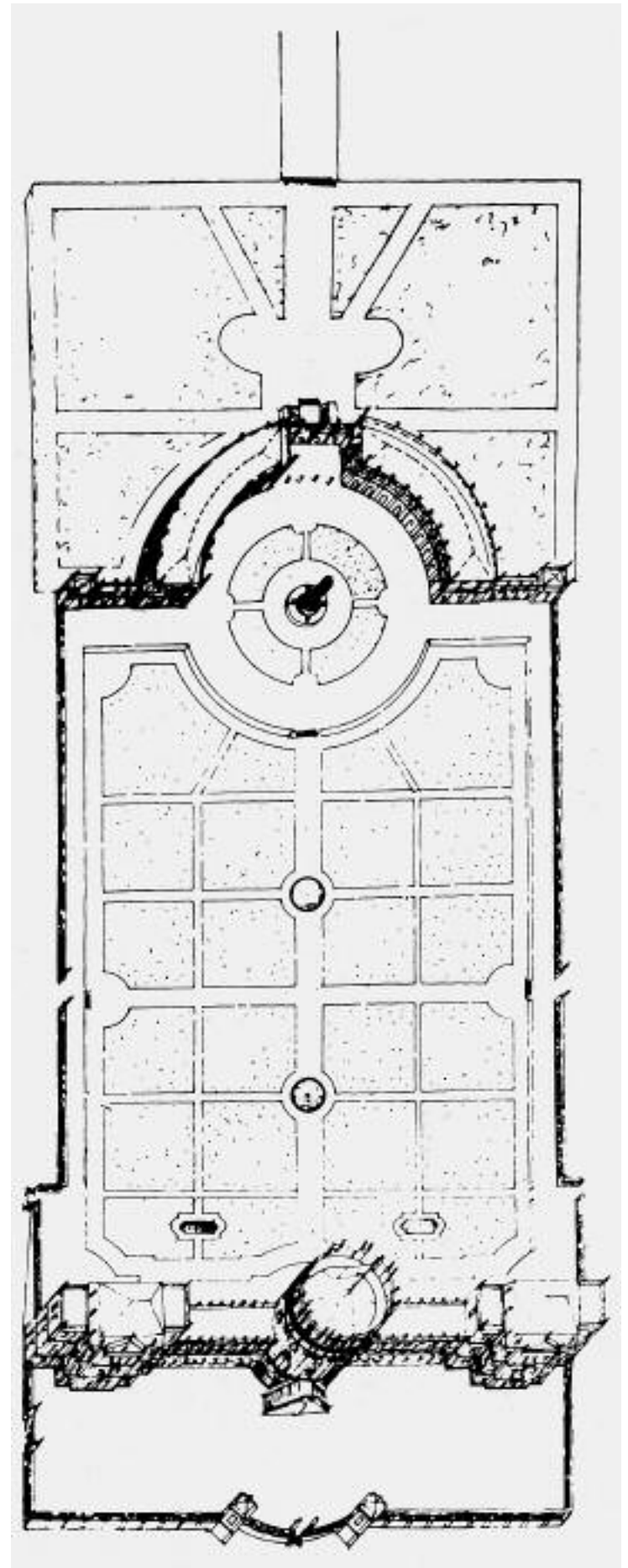


Abb. 5 Schloss Biebrich, Rekonstruktion des Gartens nach Wolfgang Einsingbach



Abb. 38 Fulda, Residenzgarten, Längsschnitt, aquarellierte Federzeichnung von Maximilian von Welsch

Dientzenhofer wurde 1715 unter Constantin von Buttlar (reg. 1714–1726) mit dem auf der Westseite gelegenen Garten begonnen. 1719 waren aus Mainz der Architekt Caspar Herwartel (1675–1720) und der auch an der Favorite tätige Gärtner Johann Caspar Dietmann in Fulda, vermutlich im Auftrag Welschs, dessen Pläne wohl in den Jahren 1720/1721 entstanden. Für die Ausführung des Orangeriegebäudes 1722–1726 war allerdings Andrea Gallasini (1681–1766) verantwortlich, die endgültige Fertigstellung zog sich bis 1730 hin und stand ab 1727 unter der Aufsicht von Friedrich Joachim Stengel (1694–1787). Welschs Autorschaft geht aus zwei signierten, aber nicht datierten Planzeichnungen hervor. Die beiden ausgesprochen repräsentativen, farbig aquarellierten Pläne geben den Längs- sowie

Querschnitt der Anlage wieder, während der Grundriss leider nicht überliefert ist (Abb. 38, 39).¹⁰⁴ Verschiedene Rückschlüsse erlaubt vielleicht eine Planaufnahme des Gartens von 1803/04.¹⁰⁵ Der Garten liegt nicht in der Verlängerung des Schlosses, das auf die mittelalterliche Burganlage zurückgeht, sondern auf dessen Nordwestseite, ist jedoch zwischen der Schloss- und der Orangerieterrasse erneut zweipolig aufgebaut. Von der im Westflügel des Schlosses gelegenen *Salle terrain* bis zum Mittelpavillon der Orangerie spannt sich eine durchgehende Achse. Auf der bereits bestehenden Schlossterrasse waren bepflanzte Parterres angeordnet, die seitlich von schmalen Bosketts gerahmt wurden. Vor diesen erhoben sich in der Querachse prächtige, aus Lattenwerk bestehende Treillage-Portale. Deren Giebelaufbauten mit dem von

Abb. 39 Fulda, Residenzgarten, Querschnitt, aquarellierte Federzeichnung von Maximilian von Welsch





Voluten eingefassten Rundbogen stellten eines der bevorzugten Architekturmotive Welschs dar, das auch an seinem eigenen Wohnhaus am Mainzer Marktplatz Verwendung fand. Ebenso aus seinem Œuvre bekannt ist die zum tieferliegenden Hauptparterre überleitende Treppenanlage, deren kurvilineare Läufe eine dreistufige *Cascade en forme de Buffet* einklammern: Der von einem dreistöckigen Schalenbrunnen bekrönte Aufbau stellt eine verkleinerte Variante der Großen Kaskade in Pommersfelden dar. Im Hauptparterre, das seitlich von Kastanienalleen abgeschrmt wird, fassen vier Kompartimente das zentrale *grand bassin d'eau* mit seiner Fontäne ein. Sowohl die Mittelachse wie die Seitenalleen werden von *Plate Bandes d'eau* begleitet, Kanälen mit kleinen, durch Springstrahlen belebten Wasserbecken in alternierenden Formen. Muster für solche Kanäle bildet Fülck in seiner *Neuen Garten Lust* ab und realisierte sie auch im Orangerieparterre seines Gartens in Wiesentheid.¹⁰⁶ Die auf dem Plan des frühen 19. Jahrhunderts wiedergegebenen rechtwinkligen Parterrekompartimente, die von Diagonalwegen durchkreuzt und im Zentrum durch Brunnen akzentuiert werden, wirken im Vergleich zu den Beetformen der Favorite, in Pommersfelden oder in Würzburg auffallend konservativ (Abb. 40). Ob sie als Blumenparterre – wie vermutet wird – oder als Broderieparterre gestaltet waren, lässt sich den Zeichnungen nicht entnehmen.¹⁰⁷ Als Gegenstück der Treppe zur Schlossterrasse, die mit der Kaskade verbunden war, erhielt auch der Aufgang zur Orangerieterrasse eine ausgesprochen anspruchsvolle Fassung. Die als Doppelkegeltreppe ein querovalen Podest einschließende, amphitheatralisch ansteigende Stufenfolge war seit der Renaissance ein beliebtes Motiv in Gärten, nicht zuletzt wegen dessen Ableitung aus der Antike.¹⁰⁸ Eine kleine Version einer solchen Treppe kam bereits in einer frühen Anlage der

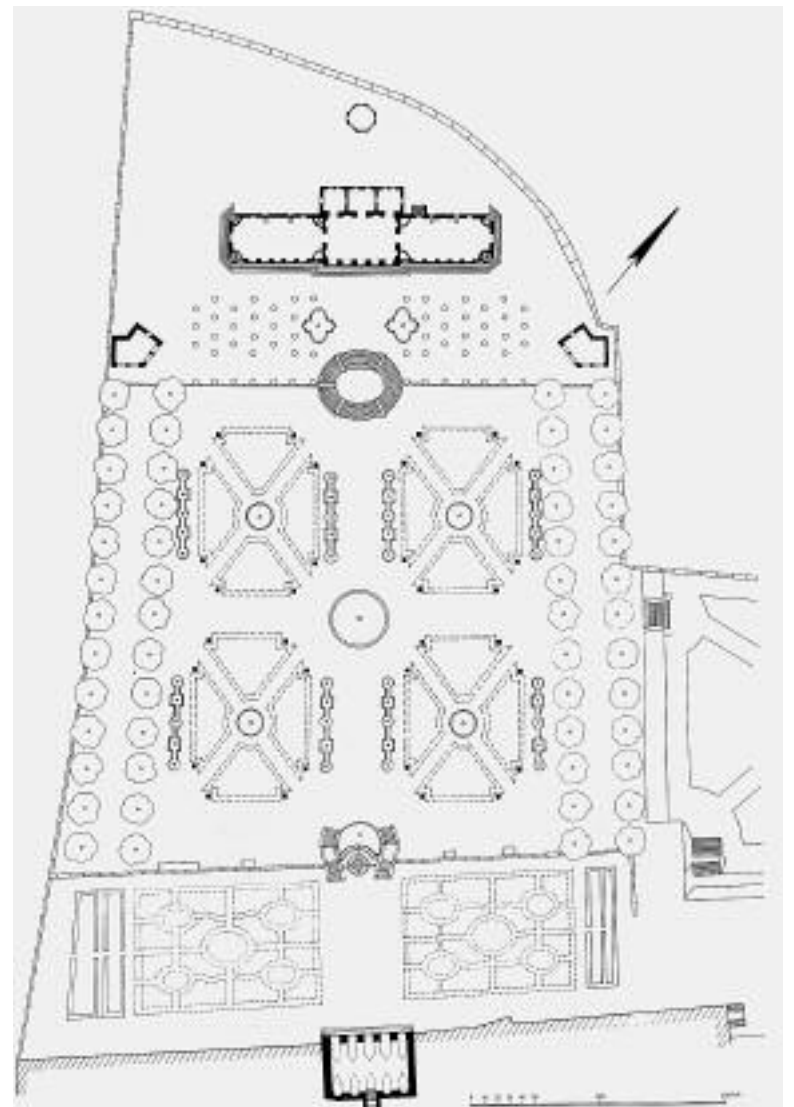


Abb. 40 Fulda, Residenzgarten, Rekonstruktion des Grundrisses nach Grzegorz K. Stasch 1989 (Taf. 19)

6 Maximilian von Welschs Reißzeug- und Messbesteckkoffer Georg Popp (1670–1735), Johannes Dickens (ca. 1632–1679), Jean LeFebvre (1652–1706) u. a.

vor 1714

Holztruhe, außen mit beprägtem Leder bezogen, innen mit Brokatpapier ausgekleidet, dieses sign. GEORG POPP; drei herausnehmbare Böden, überzogen mit Wildleder, darin 90-teilige Sammlung von Messinstrumenten und Zeichengerät aus Messing, Eisen, Holz, Elfenbein und Perlmutter, signiert MW und MWelsch

B. 56 cm x T. 41 cm x H. 21 cm

Stammt aus Schweizer Privatbesitz, heute im Besitz der Landesbank Baden-Württemberg, als Dauerleihgabe in der GDKE RLP, Landesmuseum Mainz (KHW 74/99)

Der sogenannte Welschkoffer weist verschiedene Besonderheiten auf, die ihn von zeitgenössischen Architektenkoffern abheben.¹ Ungewöhnlich ist zunächst, dass er – neben dem wertvollen Außenbezug – mit Brokatpapier ausgelegt ist. Das mehrfach mit *Georg Popp* signierte Papier stammt aus der Manufaktur des überregional bekannten Papierverlegers Georg Popp (1670–1735) aus Fürth. Als weiteres Indiz seiner Sonderstellung ist die hohe Zahl von 90 Instrumenten zu notieren, die auf drei Böden verteilt sind. Im oberen Boden werden unterschiedliche Zeichen- und Messgeräte aus Messing und Eisen aufbewahrt: sechs Handzirkel, Tischfedern, Stifthalter und gebogene Greifarme (= Kalibermaß; diese können anstelle der Spitzen der Zirkel eingesetzt werden, sodass man in der Lage war, sowohl Maße und Durchmesser von Kanonenrohren und -kugeln abzunehmen), ein Polierstab aus Elfenbein, ein Messerchen zum Auskratzen von Fehlstellen, eine Schere, eine Tuschfeder, fünf Papierklammern aus Messing, ein Proportionalzirkel als Messinstrument, Winkelmesser, Maßstäbe, ein Freihandnivelliergerät und ein Kompass. Im mittleren Boden folgen Zeichen- und Koloriergeräte: Lineale, Zeichendreiecke, Brettchen, Anreibschalen und Farbnäpfchen aus Holz, Elfenbein und Perlmutter. Besonders kostbar sind ein Peilgerät und ein Dreieck mit Elfenbeineinlagen, möglicherweise Arbeiten des Bamberger Hofschreiners Ferdinand Plitzner oder seines Mainzer Pendants Heinrich Ludwig Rohde. Im unteren Boden liegen größere Vermessungsgeräte: zwei Nivelliergeräte mit Kippschrau-

be zur Höhenbestimmung im Gelände, ein Vollkreisdioptr und ein in Deutschland seltener Halbkreisdioptr, beide mit drehbarer Visiereinrichtung zur Winkelmessung in horizontaler und vertikaler Ebene. Der Halbkreisdioptr ist ein weiterer Hinweis auf die Besonderheit des Koffers. Die letztgenannten Instrumente stammen teils von unterschiedlichen Herstellern aus verschiedenen Ländern. Der Kreisdioptr wurde von der Werkstatt von Johannes Dickens, Amsterdam, in der zweiten Hälfte des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts hergestellt.² Der Halbkreisdioptr ist mit *Angle du Polygone* und *Angle du Centre* bezeichnet und 1668 datiert. Auch eines der beiden Nivelliergeräte ist mit *Le Febvre, Paris* signiert, wobei dies möglicherweise nur die Signatur des Verkäufers war. Welsch unternahm 1699/1700 im Gefolge von Prinz Johann Wilhelm von Sachsen-Gotha eine Reise von den Niederlanden nach Frankreich und England.³ Da er dort später nicht mehr nachweisbar ist, erstand er die o. g. Geräte möglicherweise schon damals.⁴ Die These liegt nahe, dass der Mainzer Baumeister die Instrumente über einen längeren Zeitraum hinweg sammelte und sie erst später im Koffer zusammenführte und präsentierte. Ein letzter Hinweis auf die besondere Stellung der Sammlung ist ein Vierkantmaßstab mit Teilungen in Zoll, Eisen, Stein und Blei. Anhand entsprechender Materialskaalen konnte hiermit das Gewicht von Kanonenkugeln bestimmt werden, was für die Ermittlung der für einen Schuss notwendigen Pulvermenge von zentraler Bedeutung war. Das Instrument gehört nicht zur „normalen“ Ausstattung damaliger Architektenkoffer, es ist vielmehr ein direkter Hinweis auf den Soldaten Welsch. Nicht nur die Anzahl der Instrumente, sondern auch die kostbare Ausstattung verdeutlicht, dass der Mainzer Koffer ungewöhnlich für einen Architektenkoffer des 18. Jahrhunderts war.

Die hier aufgelisteten technischen Aspekte und die üppige Ausstattung deuten darüber hinaus an, dass der Koffer eher repräsentativen Zwecken diene. Auch das Gewicht⁵ und die Tatsache, dass er – selbst das Brokatpapier – wenig Gebrauchspuren aufweist,⁶ sprechen dafür, dass er nicht zur Arbeit im freien Feld genutzt wurde. Vielleicht stand er im „Raum der Künste“ des Hauses zum Boderam und wurde zu besonderen Anlässen präsentiert.⁷ Für diese Bestimmung spricht auch die Datierung vor 1714, die mit der Datierung des Raums übereinstimmt. Sie basiert auf den beiden Signaturen *MW* und *MWelsch*. Da Welsch 1714 nobilitiert wurde, muss der Koffer auf vor 1714 datiert werden, da er das „von“ nach 1714 gewiss eingefügt hätte. ES

Kat. 6.1 Papiertapete





Kat. 6.2 Oberer Einlegeboden

17 Kopie des Planentwurfs von Maximilian Welsch für die Festung Mainz Ludwig Ritter und Edler von Welsch (1782–1843)

Würzburg, 9. September 1842

Papier, Federzeichnung, koloriert

H. 10 cm x B. 13 cm

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin (XI. HA, FPK, G Nr. 70249)

Mit etwa 10 auf 13 cm hat der handgezeichnete Plan aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin fast schon Postkartenformat. Klein, aber oho möchte man angesichts des hochinteressanten Planinhalts meinen! Die nachfolgend kurz als „Berliner Plan“ bezeichnete Karte ist eine Kopie eines Plans von 1714 und stellt eine Vorstufe der Mainzer Festungswerke dar, die in dieser Form nicht umgesetzt wurde. Doch gerade dies macht den Berliner Plan so interessant. Er wurde am 19. September 1842 von einem Nachfahren Maximilian von Welschs in Würzburg handgezeichnet und vom Verfasser dem König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., gewidmet. Diese Informationen lassen sich einer beigegefügtten Erläuterung entnehmen (Kat. 17 Rückseite):

Plan

Der Bundes-Festung Mainz mit Castel und sämtlicher Umgebung gezeichnet im Jahre 1714 durch den k:k: österreichischen und kurfürstlich Mainzischen Ingenieur General Maximilian Ritter von Welsch

als Erbauers sämtlicher Außenwerke dießer Festung aus jener Zeit, und itzt als geschichtliches Dockument niedergelegt in allerunterthänigster Ehrfurcht an den Stufen des erhabenen Thrones

Sr. Majestaet des Königs von Preusen Friedrich Wilhelm des IVten

d:d Würzburg 19ten

September 1842 durch Ludwig Ritter von Welsch als Urenkel

Des Erbauers und k. Bayerischer Hauptmann

Im Mittelpunkt des Planes ist die Mainzer Festung dargestellt, die am Rheinstrom liegt. Der Titel „Plan und Umgebung der Stadt Mainz“ wird unten rechts in einer barock verzierten Kartusche in französischer Sprache wiedergegeben: *PLAN ET ENVIRONS DE MAYENCE VILLE*. Im Untertitel wird mit den Längen- und Breitenangaben die geografische Lage der Stadt beschrieben. Die Legende steht oben rechts in einem heraldischen Mantel, ist aufgrund des Erhaltungszustandes aber inzwischen größtenteils unleserlich. Oben links ist in einer weiteren verzierten Kartusche ein Maßstab abgebildet. Es lässt sich noch etwas wie *Echelle de 300 verge à 10 (?) piés* lesen. Echelle (frz.) steht für Maßstab, Verge ist ein historisches, belgisches Längenmaß und Piés (frz.) entspricht in etwa einem „Fuß“ oder einem „Schuh“ als Längenmaß; wobei hier nicht genauer definiert ist, um welchen der zahlreichen regional bisweilen recht unterschiedlichen Fuß/Schuh es sich handelt.¹

Der Plan, der im Wesentlichen die Festungswerke rings um die Mainzer Altstadt zeigt, weist einige Besonderheiten auf. Östlich der Mainzer Festung wird eine Befestigungsanlage rings um den Ort Kastel gezeigt, sowie das Fort Mars auf der Maaraue neben der Einmündung des Mains. Die dargestellte Festung rings um Kastel wurde in dieser Form nie ausgeführt, ebenso wenig die im Norden der Mainzer Altstadt dargestellte größere Festungserweiterung mit etwa fünf Halbbastionen und zwei vorgelagerten Ravelins zum Gartenfeld hin. Während diese Festungserweiterungen zum Gartenfeld und rings um Kastel zwar dargestellt sind, aber unausgeführt blieben, fehlt in der Darstellung ein Festungsbauwerk auf der Petersaue, zu dem Welsch ebenfalls Entwürfe gezeichnet hat.²

Der Festungsplan belegt, dass in der anfänglichen Planungsphase um 1714 fünf große Forts zur Verteidigung der Stadt geplant waren, die mit drei kleinen dazwischenliegenden Schanzen zu einem durchgehenden Verteidigungsgürtel verbunden werden sollten. Die großen Forts trugen dabei (anders als auf den späteren Detailplänen) noch keine konkreten Namen und sind zur besseren Unterscheidung von Süd nach Nord mit den Buchstaben A bis D gekennzeichnet: Fort A auf dem Albansberg entspricht hierbei der ungefähren Lage des späteren Fort Karl; Fort B wurde in der dargestellten Form nie umgesetzt. Es schließt auf dem Plan direkt an die Contregarde der Bastion Drusus der Zitadelle an. Fort C entspricht dem späteren Fort Philipp und liegt vor dem Gautor der Stadt, zwischen den beiden Bastionen Philipp und Martin. Fort D ähnelt mit seiner spitzwinkligen Form bereits stark dem späteren Fort Joseph auf dem Linsenberg und wird durch ein Tal von Fort E getrennt, das an der Stelle des späteren Fort Hauptstein auf der namentlich bezeichneten Anhöhe geplant war. Während zwischen den Forts A, B, C und D sogenannte „recoutes“ (frz.), d. h. kleinere Werke (bezeichnet mit F) eingeplant waren, bleibt dies topografisch bedingt durch das Tal zwischen dem Linsenberg und dem Hauptstein aus. Detailpläne im Mainzer Stadtarchiv belegen jedoch, dass Welsch dieses Defizit durch das Anlegen von zwei Maschikultürmen und Vorwerken auszugleichen suchte. Diese sind an dieser Stelle noch nicht verzeichnet (Es sei hier auf die detailliertere Erläuterung zu den Maschikultürmen und den Planungen Welschs im zugehörigen Aufsatz der Verfasserin in diesem Band verwiesen, S. 88 f.). (Kat. 17 Vorderseite)

Der Ausbau der Mainzer Befestigungswerke erfolgte im Wesentlichen in zwei Bauphasen. Die erste Bauphase wurde etwa in den Jahren 1714 bis 1725 durchgeführt. Von den großen geplanten Forts setzten die Erbauer in dieser ersten Bauphase drei um. Das belegt ein Schriftstück des Kommandanten der Festung Mainz, Johann Eberhard von der

22 Schützenscheibe mit Ansicht der hinteren Festungswerke des Rosenbergs im Bau

Unbekannter Künstler

Kronach, 1752

Öl/ Holz

H. 46 cm x B. 46 cm

Schützengesellschaft Kronach (HuNr. 76)

Da Bildquellen zu den Kronacher Festungsbaumaßnahmen äußerst selten sind und nur sehr wenige Festungsansichten aus dem 17. und 18. Jahrhundert existieren, ist diese Schützenscheibe¹ von ganz besonderem Wert. Denn sie bildet ein konkretes Baugeschehen in einem klar zuordenbaren Teil der Festung Rosenberg exakt zum Entstehungszeitpunkt ab. Malerisch weniger anspruchsvoll ist die Darstellung durch ihren dokumentarischen Gehalt absolut einzigartig und von ganz besonderem Wert. Die Scheibe gewährt einen Blick in den sogenannten Äußeren Wallgraben, also jenem Grabenstück das die nördliche Seite des Festungspentagons von den ihm vorgelagerten Außenwerken trennt.

Diese vier Außenwerke sind Annäherungshindernisse und bestehen aus der Contregarde Carl (1741/43), dem Ravelin Anton (zw. 1746/1753) und zwei um 1750 und 1753 angelegten Waffenplätzen.² Nach Abschluss dieser Bauphase entstehen die noch weiter in das Vorfeld ausgreifenden Erdwerke mit Wällen, Gräben, umwallten Plateaus, Schanzen, Bermen, Böschungen und Infanteriestellungen. Sie alle dienen als Vorfeldverteidigung dem verbesserten Schutz der Hauptangriffsseite der Festung im Norden. Der Rosenberg liegt hier höher als das vom Pentagon umschlossene Terrain und wäre somit die bevorzugte Angriffsseite jedes Gegners gewesen. Die Außen- und Erdwerke sollten dabei den potenziellen Angreifer vor allem auf Distanz halten, möglichst lange binden und einen direkten Beschuss der Bastionen und Wälle behindern. Außerdem schaffen die schmalen Gänge zwischen den Werken enge Durch-

lässe, die ein ideales Bestreichen (= Artilleriebeschuss seitens der Verteidiger) der durch sie eindringenden Angriffstruppen ermöglicht. Der knieförmig um die Bastion III (Lothar) gelegten Contregarde Carl kommt dabei eine besondere Rolle zu. Mit ihren nach innen, in beide Richtungen des Wallgrabens gerichteten Artilleriestellungen kann im Verbund mit der Artillerie auf den Bastionen und Wällen der Feind von zwei Seiten unter Feuer genommen werden.

Zum Bau dieser Anlagen, wie beim Festungsbau ganz allgemein, wird die Bevölkerung und das Militär zu Schanzarbeiten eingesetzt. Die Kronacher Bürger beschwerten sich 1741 beim Fürstbischof wegen der Verordnung, die sie zur Schanzarbeit auf dem Rosenberg oder der Errichtung von Schanzgeld verpflichtet.³ Für die Baumaßnahmen an der Contregarde sollen sogar die Bewohner von Staffelstein hinzugezogen werden.⁴ Dazu kommen die mit Abbau, Herstellung, Transport und Verbau der Sandsteinquader befassten Gewerke, wie Steinhauer, Steinmetze und Maurer. Auf dem Rosenberg liegen hinter der Befestigungsanlage Steinbrüche, von denen sich einer seit 1477⁵ im Besitz des Fürstbischofs befindet, ein logistischer Vorteil zu anderen Baustellen, deren Transportlogistik starke Kräfte bindet. Die Bauleitung der Contregarde liegt in Händen des Bamberger Baudirektors Balthasar Neumann (1687–1753), die der anderen Außenwerke versieht der Hofarchitekt Johann Jakob Michael Küchel (1703–1769), ein Schüler Maximilian von Welschs. Als Baumeister ist bis 1751 der Kronacher Mauerer Johann Georg Neüsel tätig.⁶

Abb. 1 Detail mit Darstellung der Festungsbauhütte

